

«Ich durfte meine Begeisterung immer ausleben»

Der Franzose André Stern war nie in der Schule – ein Beispiel das Schule machen könnte

Von Markus Wüest

Ein C und ein O. Drehen wir das C um 90 Grad gegen den Uhrzeigersinn. Was sehen wir dann? Einen Eierbecher, und das O ist das Ei.

So fing beim kleinen André Stern vor 37 Jahren die Sache mit den Buchstaben an. Nicht mit A, B und C.

Ein ungewöhnlicher Einstieg für einen Dreijährigen, eieiei. Aber es sollte noch viel ungewöhnlicher weitergehen. Denn obwohl wissbegierig, hat André Stern nie eine Schule besucht; hat nie einen Lehrer gehabt.

Das A und O – nicht das C und O – ist für ihn die Begeisterung. «Ich durfte sie immer ausleben», sagt der 40-Jährige. So sei es für ihn nie ein Problem gewesen, am Abend ins Bett gehen zu müssen. «Weil ich wusste, dass das unterbrochene Spiel am nächsten Tag nahtlos fortgesetzt werden kann und ich nicht jetzt noch alles auskosten musste, weil morgen etwas anderes auf dem Programm stehen würde.»

Ein Programm gab es gar nicht. Eine Lektion dauerte nie exakt 45 oder 50 Minuten. Am Mittwoch um 14 Uhr stand nie Algebra auf dem Programm. Latein musste nie gepaukt werden. «Niemand ist je nach 45 Minuten gekommen und hat mich unterbrochen und gesagt, dies sei jetzt aber genug Deutsch, oder Mathe oder Bio.» Er habe sich, zwei, vier, sechs oder mehr Stunden in ein Thema vertiefen können, wenn ihm das Spass gemacht habe.

André Sterns Eltern – sein Vater ist Arno Stern, der Erfinder der Malorte – beschlossen zwar, André und seine fünf Jahre jüngere Schwester Eléonore nicht zur Schule zu schicken. Aber sie legten ihnen nicht etwa einen Stundenplan vor, der dann doch wieder an die Grundstruktur einer Schule erinnert hätte. Fächer, Themen, Interessens- und Wissensgebiete ergaben sich aus dem Alltag, aus dem Leben, aus dem Zufall, aus der Neugier der Kinder.

Der eigene Fotoapparat

Alles was André Stern ist und weiss, ist so aus dem Spiel und der Begeisterung heraus entstanden. In seinem im Verlag Zabert Sandmann erschienenen Buch «... und ich war nie in der Schule» erzählt er mehrere Beispiele für eine Art des Lernens, die mit jenem in der Schule nicht viel gemeinsam hat. So baute er sich selber eine Fotokamera – natürlich eine analoge – und pröbelte damit so lange, bis es ihm tatsächlich gelang, einige Fotos zu schiessen. Er war von einem Zauberer fasziniert, den er in einem Warenhaus beobachtet hatte, und machte sich nachher beharrlich daran, selber ein paar Zaubertricks zu lernen und vor allem deren Mechanik auszuloten – statt sich von der Magie blenden zu lassen.

Ein anderes Beispiel: Er entdeckte zufällig die Musik von Antonin Dvorák,

André Stern in Basel

Basel. Der Gitarrenbauer, Musiker, Co-Leiter eines Theaterensembles, Buchautor und Journalist André Stern hält am Dienstag, 17. Januar, um 19.30 Uhr in der offenen Kirche Elisabethen in Basel einen Vortrag und erzählt dabei aus seinem Leben als Nichtschüler. Eingeladen hat ihn unter anderem die Elternlobby Schweiz. Der Eintritt kostet 15 Franken. mw



Ein Bild, drei Generationen. Arno Stern (87), André Stern (40) und Antonin Stern (2).

Foto Peter Lindberg

mals lesen kann? Das Thema wäre zur Familienobsession geworden.» Und plötzlich war die Leselust da. Die Kinderbücher von Beatrix Potter machten den Anfang, dann kam schon bald Literatur, namentlich Balzac. Beim 15-Jährigen steht Proust ganz hoch im Kurs. Nun liest er stundenlang, tagelang. Die Begeisterung, die Leidenschaft, sie haben wieder von ihm Besitz ergriffen. Heute ist er neben Musiker und Gitarrenbauer auch noch Journalist und Autor. «Die Kompetenz ist eine Nebenwirkung der Begeisterung. Und der Erfolg ist die Nebenwirkung der Kompetenz», sagt André Stern.

Unschooling, nicht Homeschooling

In seinen Augen gibt es einen riesigen Unterschied zwischen Homeschooling und Unschooling, gerade was die Begeisterung, die Kompetenz, die Exzellenz anbetrifft: «Homeschooling unterscheidet sich in meinen Augen gar nicht wesentlich von der öffentlichen Schule. Der Ort ist anders. Statt im Klassenzimmer wird zu Hause Lektion für Lektion durchgearbeitet. Und statt der Lehrer übernehmen die Eltern diese Aufgabe.» Unschooling dagegen ist das, was André Stern erlebt hat. «Ich wurde nie unterrichtet», sagt er. «Lernen ist für mich kein Akt. Niemand legte fest, wann und wie lange man sich für etwas interessierte.»

Haben Sie denn nie eine Prüfung gehabt?

Nie. Und nie ein Diktat. Nie eine Note erhalten. Es hiess: Ohne Qualifikation, ohne Abschluss, ohne Zeugnis kriegst du nie einen Job. Das stimmt nicht. Und deshalb erzähle ich auch meine Geschichte. Aber ich will niemanden überzeugen, bekehren oder für meinen Weg gewinnen.

Weshalb kommen Sie dann nach Basel für einen Auftritt in der Freien Kirche Elisabethen?

Solange wir meinen, dass es nur eine Möglichkeit gibt, fürs Leben zu lernen, haben wir genauso wenig Wahl wie die Kunden des Henry Ford. Die durften das Model T in jeder erdenklichen Farbe bestellen, solange die Farbe Schwarz war. Aber mir ist wichtig zu betonen: Man kann die Methode, nach der ich gelernt habe, nicht verallgemeinern. Sie ist kein Modell.

Und Sie haben wirklich nie eine Prüfung bestehen müssen?

Doch, einmal. Die Fahrprüfung. Und wie war das? Waren Sie nervös? Nein, überhaupt nicht. Ich konnte ja fahren, hatte ja geübt. Aber interessant war, dass mir der Fahrlehrer sagte: «Aber an der Fahrprüfung darfst du so nicht fahren. Was du jetzt gerade gemacht hast, ist zwar völlig okay, aber an der Prüfung geht das nicht.» Und da ist mir ein Licht aufgegangen: Ich lerne gar nicht, wie man richtig fährt. Ich lerne, wie ich durch die Prüfung komme. Und genauso verhält es sich mit dem Schulstoff: Man lernt für eine Prüfung, aber nicht das, was man im Leben wirklich gebrauchen kann.



André Stern:
... Und ich war nie in der Schule
Zabert Sandmann,
184 Seiten,
Fr. 24.50

den ersten Satz des Trio opus 65. Immer und immer wieder spielte er die Schallplatte, fand weitere Werke von Dvorák, stiess in der Folge auf die Musik von Brahms, auf Beethoven, und schliesslich auf seine unendliche Liebe zur Musik, die bei zwei von seinen vier Berufen bis heute im Zentrum steht: Er ist Gitarrist und Co-Direktor eines Theaterensembles, das unter anderem jährlich am Theaterfestival von Avignon auftritt. Und er hat vor bald 20 Jahren bei Werner Schär in Tamins (GR) eine Lehre als Gitarrenbauer begonnen. Fahrt von Paris aus, wo er mit seiner Frau Pauline und seinem dreijährigen Sohn Antonin lebt, regelmässig nach Graubünden und verfeinert seine Holzbearbeitungstechnik, sein Gespür für den richtigen Klang und die passende Form.

«Seit ich ein kleiner Junge war, stehe ich morgens um 6 Uhr auf und spiele auf der Gitarre. Das ist für mich die beste Zeit des Tages.»

Und wieder sind wir beim Thema Struktur: Hat André Stern einfach machen können, was er wollte?

BaZ: Gab es nie Strukturen, Leitplanken, Regeln, Disziplin?

André Stern: Ich werde oft gefragt, ob das, was ich erlebt habe, einfach ein Laissez-faire war.

Und was antworten Sie?

Nein! War es nicht. Aber für mich klingt diese Frage so, als ob Freiheit und Struktur Gegenpole wären.

Wie sahen die Strukturen denn aus?

Es gab die Struktur innerhalb des Tages: Ich stand wie bereits gesagt immer um sechs Uhr auf. Zu den Ritualen, die ein Kind ja braucht und schätzt, gehörte auch, dass ich mich am Vormittag mit Sprachen befasste. Oder dass ich jeden Tag eine Seite von Hand schrieb. Das habe ich, wie das Aufstehen um sechs Uhr, bis heute beibehalten.

Gab es weitere Leitplanken?

Ja, die familiären Strukturen. Man isst zusammen. Vor dem Essen wäscht man sich die Hände. In der Wohnung werden die Schuhe ausgezogen. Am Montag fahren wir immer aufs Land.

Sind Sie ein Sonderling?

Nein, meine einzige Besonderheit ist, dass ich meine Begeisterung ausleben durfte und darf. Ich war ein Kind, das in seiner Natürlichkeit nie gebremst worden ist.

Der heranwachsende André lebte keineswegs einfach in den Tag hinein. Aber was ihn von einem Schulkind unterscheidet: Das Wissen wurde ihm nicht portionsweise und quasi nach einem fremdbestimmten Menüplan verabreicht. Um im Bild zu bleiben: Er befriedigte seinen Appetit nach seinem eigenen Gusto.

Lego, Autos und Loks statt lesen

Als er sich lange Zeit nicht fürs Lesen interessierte, wurde er durch seine Eltern, die beide gute Schüler waren und gerne zur Schule gegangen waren, nicht gemassregelt. Dass er in diesen Jahren lieber Autos zeichnete, mit Lego spielte oder aus Karton und anderen Materialien Lokomotiven nachbaute – es spielte keine Rolle. Arno Stern und seine Frau Michèle vertrauten darauf, dass sich die Freude am Lesen früher oder später selber ergeben würde – und ihre Geduld zahlte sich aus.

In seinem Buch beschreibt André Stern das so: «Niemand zeigt sich alarmiert, als meine Lesefähigkeit viele Jahre zu stagnieren scheint, fünf Jahre, sechs Jahre, acht Jahre. Andere Eltern hätten sich gefragt, ob André wohl je-

In Deutschland geboren, in Frankreich berühmt geworden

Der Vater von André Stern entwickelte die Malorte, in denen Kinder sich mit Farben frei ausdrücken können

Von Markus Wüest

Arno Stern, der Vater von André, wurde 1924 in Kassel geboren. Die Sterns waren eine deutsch-jüdische Industriellenfamilie und gehörten zum oberen Mittelstand. Als der Vater von Arno Stern 1933 die Antrittsrede von Adolf Hitler hörte, fasste er den Entschluss, mitsamt seiner Familie unverzüglich Deutschland zu verlassen. Es war tatsächlich eine Flucht Hals über Kopf, denn der kleine Arno, der im Hof des Wohnhau-

ses spielte, wurde von der Mutter gerufen, ja zur Eile gedrängt. Die Sterns liessen fast alles, was sie hatten, in Deutschland zurück und fuhren nach Frankreich. Zuerst nach Mulhouse, später nach Montbéliard.

Der Vater von Arno Stern setzt alles daran, in Frankreich Fuss zu fassen und sich eine neue Existenz aufzubauen. Als die deutsche Armee nach Beginn des Zweiten Weltkriegs Frankreich überfällt und bei ihrer Invasion überraschend schnell vorankommt, verlassen die

Sterns Montbéliard. Vater Stern meldet sich freiwillig bei der Armee – nachdem er im Ersten Weltkrieg als Dragoner im Dienste des Deutschen Reichs gekämpft hat. Nach einigen Irrungen und Wirrungen finden sich die Sterns in Valence wieder, fliehen aber schliesslich mit Hilfe eines Schlepplers in die Schweiz.

Für ein paar Jahre in Büsserach

Arno Stern und sein Vater kommen in ein Arbeitslager nach Büsserach, die Mutter von Arno ist in einem anderen

Lager untergebracht. Nach der Befreiung Frankreichs und dem Ende des Kriegs kehrt die Familie nach Montbéliard zurück.

Arno Sterns Vater gründet ein Textilunternehmen – er fertigt Schulterpolster an. Der Junior reist geschäftlich regelmässig nach Paris. Dort erhält er das Angebot, in einem Kinderhort für Kriegswaisen zu arbeiten. Er beschafft Zeichenmaterial. Das sind die Anfänge der «Donnerstagsakademie» – einer Kinderakademie am damals schulfreien Tag der Wo-

che. Das erste Malatelier für Kinder liegt im Pariser Stadtviertel Saint-Germain-des-Prés. Als dieses schliesst, gründet Stern in Paris den ersten Malort. Die Malorte werden in der Folge zu seinem Markenzeichen: Die Kinder können frei mit Farben und Formen experimentieren. Das Malen unter Sterns Aufsicht verfolgt aber keineswegs einen therapeutischen Zweck, ist auch keine Kunsttherapie, sondern eine Möglichkeit für die Kinder, sich auszudrücken und dabei ihre eigene Bildersprache zu entwickeln.